

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 25

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Anacker, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
23. Juni
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Heinrich Anacker.

Rosen

Rosen grüßen mich aus schlankem Glase,
Neigen süß ihr Haupt aus blauer Vase.
Gelbe Rosen, leuchtend wie die Wellen,
Die im blaffen Mondlicht überquellen.
Rote Rosen, zart wie Wolken schiffe,
Morgenröte und Korallenriffe.

Dunkle Rosen, weich und samtig schimmernd,
Blau behaucht, wie Falterflügel flimmernd.
Jede lebt ihr eigenschönes Leben,
Jeder ist ihr eigener Duft gegeben.
Doch gemeinsam glüh'n sie aus dem Glase,
Neigen süß ihr Haupt aus blauer Vase.

Künstler.

Wir sind die Könige im Bettelgewand,
Verborgene Brunnen im Wüsten sand.
Zwischen nützlichen Aehren des Mohnes klammern,
Die Einige lieben und Viele verdammern.

Wir tragen die Sackel, und nähren die Glut
Mit unserem eigenen brennenden Blut.
Sind heute umjubelt und morgen gesteinigt,
Mit Kränzen geschmückt und mit Ketten gepeinigt,

Und tauschten doch nie für dies leidvolle Sein
Das dämmernde Leben der Satten ein!

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 25

„Rahel, versuche glücklich zu sein mit dem, was dir gegeben wurde. Das klingt doch selbstverständlich, oder so unermesslich schwer, aber du hast keine andere Wahl.“
Rahel sah zu ihm auf. „Ich habe nichts mehr, seit Sidnen fort ist“, sagte sie bedrückt. „O doch, du hast viel. Du schreibst ihm, und er schreibt dir. Du hast die Erinnerung an die Zeit seines Hierseins und die Hoffnung auf die Zeit, da er wieder kommen wird. Du kannst an seinem Streben teilnehmen, und vor allem, du hast selbst Talente: die Musik — Rahel machte eine Grimasse — und hast die Gabe, Erdachtes reizend zu gestalten und wiederzugeben.“

„Aber Tante Adeline liebt es nicht, wenn ich schreibe.“
„Möglich“, sagte Johannes mit gewollter Härte. „Trotzdem sollst du das Deine tun, um dein Pfund wuchern zu lassen.“ „Ach, Johannes, wie kann ich das? Wenn Tante Adeline nur in ihrem Zimmer hin und her geht, kann ich schon nicht mehr arbeiten. Wenn ich weiß, daß sie unten auf mich wartet, steht alles still in mir. Wenn ich herunter komme, sagt sie verächtlich: Sind deine Finger wieder voll, Lint? Blaustrümpfe werden nicht geheiratet, meine Liebe. Meine

Liebe klingt dann, als wollte sie mich vergiften. Sie haßt mich, Johannes. Sie weiß es vielleicht selbst nicht, aber sie haßt mich. Warum? Ich habe ihr nichts zuleide getan.“

„Du solltest weniger darnach fragen, was Tante Adeline sagt und denkt, als was du selbst willst. Du hast dein Leben zu leben, Rahel, und sie das ihre.“ „Ich fürchte mich vor ihr“, sagte Rahel.

„So mußt du diese Furcht überwinden. Versuche es doch. Beginne mit einem bestimmten Vorsatz und führe ihn durch. Nimm dir vor, zwei Stunden am Tage zu schreiben. Setze Frau Petitpierre davon in Kenntnis und lasse dich durch nichts abhalten, die zwei Stunden für dich zu benutzen. Besondere Pflichten hast du ja keine?“

„Nein“, sagte Rahel, und man merkte ihrer Stimme an, daß sie sich jetzt schon vor einer Zwiesprache mit ihrer Tante fürchtete.

„Versuche es, damit hast du viel gewonnen. Du bist in Gefahr, dich zu zersplittern, und in noch größerer Gefahr schwebt deine Willenskraft, wenn du sie nicht übst. Ewig